

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt 700 Freien Schwarzwälder.

Nr. 16.

Wildbad, Samstag, den 25. Februar

1911.

Seele, war erlöset. Nur aufmerksam, unablässig genblich ihre Augen in jeden Zug des wunderbar harmonischen Antlitzes. Eine Frage lag ihr auf den Lippen: „Kennen Sie Dr. Bach, der jetzt so bekannt geworden ist?“ Aber Lutz und die Gewissheit einer prompten, wohlbedachten Antwort hielten sie ab. Trautmann sagte sie zum besten Mann, der sie gekannt anjah, ganz leise und bestimmt: „Ich will werden wie sie.“ Der Saitler beugte sich tief über ihre Hand und murmelte: „Dann werden Sie sein, wie Sie müßten.“

Ein Gespräch. Ein Herr hatte auf irgend eine Weise Eingang in einen vornehmen Klub gefunden; es dauerte aber nicht lange, so wurde er wegen seiner Manieren von den Mitgliedern des Klubs geschmitten. Man gab ihm wiederholt seine Unbeliebtheit zu verstehen und eines Tages führte er auf ein Vorstandsmitglied mit den Worten: „Hören Sie, wie man mich hier beleidigt! Ein Herr bietet mir tausend Mark, wenn ich aus dem Klub trete. Ich muß etwas tun. Was würden Sie mir raten?“ Das Vorstandsmitglied dachte eine Weile nach und antwortete dann: „Ich würde Ihnen raten, noch einen oder zwei Tage zu warten. Sie bekommen dann ein weit besseres Angebot.“

Dankbarkeit. Der Wasserbaum der Ischli-Regen, der im Innern von Afrika haust, hat beschaffen, sich für die Einführung der europäischen Kultur dankbar zu erwiesen. Lange berichten der Dampfung und seine Kolgeber, welche Kulturereignisse sie wohl ihrerseits Europa als Reueit vermittelten können. Endlich fanden sie etwas: sie fanden Missionare zu den benachbarten Völkern, um die Geistesverbreitung zu predigen. Der Erfolg bleibt abzuwarten.

Standhaften Humor zeigte, wie ein Schweizer. Blatt erzählt, ein Bäckermeister in Bern mit folgendem Ausruf: „Zur geil. Beachtung. Meine Hüften (ein Badewort) sind so geschwollen und begehrt, daß ich beschreiben, trotz geschlossener Haustür, selbst umgeben aus dem Gang geholt werden. Der verehrliche Schelm wird immerhin hoffentlich ermahnt, mindestens das Dachschindeln zurückbringen, damit ihm daselbst für nächsten Sonntag wieder belegt werden kann.“

Er verstand sie nicht. „Was hast du zum Frühstück, Schatz?“ fragte der junge Ehemann. Sein Weib blühte ihn mit bekümmertem Miene an. „Es sollte gebratener Speck sein.“ sprach sie, „aber die Köchin hat ihn verbrannt!“ — „Das hässliche Frauentzimmer!“ rief der junge Ehemann. „Koch du ihn gekündigt!“ — „O nein. Wir müssen ihr darum nicht so böse sein, Liebling.“ sagte seine Frau. „Sie ist noch so jung und unerfahren. Würdest du dich heute nicht mit einem Kuch zum Frühstück begnügen?“ sagte sie schelmisch hinzu. — „Ja, gut, Schatz.“ antwortete der plötzlich bekümmerte Gatte, „ich bin mal rein!“

Logogriff.

Du sprichst es in leichter Rede Ton,
Ich aber stülte heraus den Dolch.
Ich sieht' wie Steinloch und bohrt' Du.
Ich ärgerte mich, doch ich lachte dann.
Denn es nun ein Sechstel vertiert, o denn
Weiß ich, wo Trost ich finden kann.
Es nennt mit die holde, die süße Maß,
Der ich mein ganzes Herz geweiht.
Aufschiebung folgt in nächster Nummer.

Auslösung des Wortspiels von voriger Nummer:
Gefirn, Gefirn, Gefirn.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad, Badstr.

fäulende Menschenfleisch, keine Hand, die einem mal gültig über's Gesicht strich, nicht ein freundschaftliches Wort der Ermunterung — überall Mißtrauen, Dabstich, Gleichgültigkeit, jene unabwehrbaren Mäkel des Großstadtmenschen. Welche Rolle hatte das andere Geschlecht früher in meinem Leben gespielt! und nun all diese entzückenden Verklärer Mädels — das Antlitz des Spätters nahm einen weich-wärmlichen Ausdruck an — troh, tapirer Finger, die trotz Mühsal und Arbeit ihre Darmlosigkeit, ihre beschönernde Frage am Genuß sich zu bewahren wissen! Ich meine all die tanzend jungen Mädchen, die gezwungen sind, ihr täglich Brot mit schlechteschlechter Frauenarbeit zusammenzuschreiben, um sich womöglich sang allein und rechtschaffen mit dem wüsten Geblät durch's Leben zu bringen. Da lernte ich — Sie und Ihre Spielchen als Lebensbrochen verdachten, als ungeliebte Traubhospitanten, die auf künstlichem Boden gedeihen. Jene tapireren jungen Kinder gaben mir die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht wieder. Und ich legte keinen schmerzlichen Wunsch, als eine von ihnen einher kommen und lieben zu dürfen.

Wenn ich gesucht hätte — schwer war's nicht, ein solch hübsches, gutes Kind zu finden. Aber das Geld, das leidige Geld. Ich mußte mich in Geduld beschreiben, bis ein erster vor flüchtig begabter Roman mir den langgehegten Wunsch ermöglichte. Und alsobald fand ich, was ich brauchte. Sehen Sie, meine Gräbige: Dieses schlichte Kind aus dem Volke habe ich wahrhaft geliebt.

Der berühmte Mann schloß sich mit mir, seine schönen verträumten Augen durch's Fenster hinaus. Seine schöne Nachbarn sah kaum, aber unter dem selbsten Volke ging flüchtig der Ruf. In den feuchten, schwarzen Augen lag's wie ein Gemisch tiefen Mitleids, ärtlicher Liebe und Eitelkeit. Ihr Stolz bäumte sich noch für Sekunden, die Frage zu tun, nach welcher all ihre Sinne schlugen; dann warf sie das Haupt energisch in den Nacken zurück, jetzt ganz arbeitsfähiges Weib, das die Gefahr wittert und sich zum Kampfe fertig macht. „Und Sie lieben jenes — jünger — Mädchen noch?“ fragte sie gedämpft, aber ihre sanftere Art ätzerte vor verbaltener Erregung. Der Saitler wandte sich langsam der Frage an. Ganz weich, ganz schlicht erwiderte er: „Dann würde ich Ihnen nicht davon gesprochen haben.“

Das schöne Mädchen schweigend betreten und sah den Richter großbewundernd an. „Verzeihen Sie“, sagte sie leise. Da nicht er ihr herlich zu und erwiderte gedämpft: „Wollen Sie das Weibere wissen?“ Stumm folgte sie, als er sich erhob und ihr voranging, in das nächste Automobil stieg und befahl: „Zu Wildbad, Postdamer Straße.“ Nach einer Weile begann er: „Ich werde ein Stück auf und ab fahren, derweil Sie ins Weiblich gehen und eine Kleingeldt kaufen. Da werden Sie alles sehen.“

Die reiche Erbin sah ihn groß an aus stillen, demütigen Augen. — Dann hand sie drein am Lodenstich. Vor ihr eine schlanke Bekleidete mit dem schönsten Goldhaar, das sie wohl seit langem gesehen hatte, mit einem Antlitz so rein, so regelmäßig und so wunderbar im Teint, mit Augen so vellendend, einer kleinen, feinen Nase und einer Reihe Perlenzähne hinter halbgeöffneten Lippen. Das also war sie, die er geliebt; die hatte mit ihm sein dürfen in seiner späteren Zeit, der Zeit seines Verderbens. Die wenigen des Entstehens jenes scharten Wunderwerkes war, den den Traubhospitanten, den eleganten Modedamen und Nichtsurinnen goll, aber die sie, diese Blönde da und er, vielschicht verächtlich gelacht hatten. Und sie, die reiche und schöne Erbin war auch eine solche „Traubhospitantin“, eine gedankenlose Nichtsurin. Bis heute. Jene schlanke Bekleidete sollte ihr Vorbild werden. In des Hofe- oder Weiblich über ihre Vorgängerin, die den einen, heißbegehrten wirklich gelobt mit Leib und

Wochen und Wochen gleichzeitig das Opferfest einläuteten. Auf ein, die von den knospenden Gärten und vom nassen Walde herüberwehte. „Wo mag er jetzt weilen?“ dachte sie: „ob er wohl heute noch kommt? Er wollte doch zu Eltern da sein, und schon hat's Eltern eingekläut, so ferretich, daß mich's dünkt, so schön hätten die Wochen gar noch mit geflungen.“ Sie schaute sich an, den Gärten zu verlassen, da rief es plötzlich hinter ihr: „Grüß Gott, Luitgard! An wen hast eben gedacht?“

Sie ließ einen leisen Schrei aus und der Krug fiel zu Boden. „Vergott, Magnus“, rief sie, „wie du mich beschreidst, hast! Und mein schöner Krug — da liegt er in Scherben!“

Scherben bedeuten Glück, Luitgard! antwortete er lachend und reichte dem hochrotenden Mädchen die Hand, und Strafe muß sein! Weig's noch, wie du mich gekannt hast, baldamals an der Kirmes? Die ganze lange Zeit hat mir's die Ruh gerandt. Und weißt's noch, was du mit schuldig dlieben bist damals? Was du mir damals mit hast mitgeben wollten? Aber jetzt muß's hergeben, du wirst, ich sah dich mit eben wieder los, als bis du gesagt hast: Ja, sollst's haben! Wüßst's garwäßig hergeben, dein Verget?“

„Es ist in schon lange dein!“ sagte sie leise. Und der Wüßbach hörte es, und er sah es, wie sie ihr blondes Köpfchen an seine breite Brust weigte und wie er's mit beiden Händen wieder aufhob und ihr sagte in der blauen Augen schaute und sie läge. Das alles sah der Wüßbach aus nächster Nähe mit an und machte einen Freudenprung über die nächste Erlezwurzel und eilte, was er konnte, hinab in den Strand und ergähte es dem Weiterbade, und der in seiner Freude konnte kaum die Zeit erwarten, bis er hinab kam zum Fluße und es dem weiterfliegen konnte.

Magnus und Luitgard aber meinten, niemand hätte es gesehen und sie wären beide ganz allein auf der Welt. Aber sie waren nicht allein; die alten Lössbäume im Garten hatten die Büchel zusammen und taten die knospenden Augen weit auf und lästerten sich's im Abendhauke zu: „Schau, schau, was man noch beriebt in jetzen alten Tagen!“

„Geh, laß mich aus nun, Magnus, ach bitte, bitte, Liebling, sie können's eh merken drinnen, und heunt sofen sie's noch mit derfahren!“

Wohy einer langen Kuch drückte er ihr auf die roten Lippen und küßte ihr ins Ohr: „du, deine Lippen sind so weich wie Samt!“; dann eilte sie wie ein flinkes Reh davon und verschwand in der Gartentpforte.

Die alte Gutsblinde dachte und rechte ihre Zwölge und dachte: „Ich weiß nit, in meinem Innern geht ein Barte der vor! Das geht und treibt im alten Holz und in den Spitzen draußen gut's und fröhlich's — ich glaub, ich bekomme bald ein neues Kleid und die Pöglein in den Zweigen singen wie alle Jahre, wenn's Frühling wird.“

Süße Blätter.

O Blätter, süße Blätter!
Wie trauer ich so sehr!
Er hat mich noch nicht gesehen,
Da war mein lieber Sobol noch mehr,
Den hab ich immermehr.

O Blätter, süße Blätter!
Aber habt ihr oft gesehen,
Wann er mit Eren verprochen hat
Mich! Kann denn Liebe wie ein Blatt
In einem Jahr vergehn.

O Blätter, süße Blätter!
Er war ein faulcher Knab.
Guch sag ich es, Ihr schweigeft hü,
Woll ich sonst niemand sagen will,
Wie lieb ich ihn noch hab.

Ludwig Wien.

Die Versuchung.

Roman von Robert Graf Wickenburg
Neubrand verlesen.

(Fortsetzung.)

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Fröhliche Eltern.
Es ging mit Nacht ins Frühjahre hinein. Schon saßen die ersten Searen auf der ersten Gutsblinde und bildeten bewundernd und nicht sonderlich erbau in die noch immer tief verschneite Landschaft hinaus. Am nächsten Morgen waren sie schon wieder verschunden und ins wärmere Untenland hinausgezogen, aber den ersten Gruß des Frühling's hatten sie doch gebracht.

Und er kam über Nacht, der hohe Venus, mit weicher, lauter Luft und warmen Regenschauern, und der Schnee verschmolz so rasch, daß der Wüßbach stellenweise über die Ufer trat und in wüder Freude zu Tale schloß, um es unten zu verstanden, daß auch oben auf der Höhe die Nacht des Winters gebrochen war. Die Wolken folgten am Himmel und die Wälder brausten; hoch in den Lüften zog es dahin wie ein rauschender Strom, ein schlammiges Gemisch von lautenden und brautenden, donnernden und pfeisenden Windbestimmen. Und wo der Schnee verschwand auf der Höhe, da wurde es schänter grün, und aus dem Grün grünte sie und da ein kurzhauliges Gänsegeschwärm, so freudig willkommen geheißen, wie kaum die erste Rose im Sommer.

Des Karfreitags heftiger Ernst und des Karfreitags stülte Sabbatruhe rühten sich schon, der jubelnden Freude des großen Karfreitags ab zu weichen, und Luitgard stand mit dem Wasserfrage in der Hand, vom Gottesacker kommend, am Gartengänge und blühte rühmend hinaus in die Ferne, dem wunderbaren, harmonischen Klängen und Sungen lauschend, das von den Höhen jenseits des Berggrundes und Schwelgrundes herüberbrang, wo in den versteinerten Dörfern an die hundert

Sie mir soll's recht sein; ich hab' genug ausgehoben, den langen Winter hindurch auf meinem jugigen Stamborn, wie ich das ganze Dorf betrocknen muß und habe den Frühling aus der ersten Hand hab' mitsamt den Schneeflecken. Und da bröckeln auf dem Gerichte, wenn mich mit allen Mühen, Mühen und Arbeit, so soll mich freuen. Ich hab''s immer genug gemung hat dort der Winter gebauert. Ich hab's immer beobachtet und gesagt: es wird alles noch gut."

Das war eine rechtliche Dilemma. Zutwärt ging vor im Traum hoch, seit zwanzig den Eltern alles im reinen war. Man war sie Frau, die reiche und herrliche im hiesigen Dorfe und in der ganzen Gegend. Der Gerichte hiesige sich aber den herrlichen Schneeflecken und der Schneeflecken hiesige aber die brave Schürze und über ihr reiche Kleidung. Und vor wiewohl die Herrliche und die Mutter und die Botenfrau beide hiesig schon waren! So viele Freudenstunden waren noch an diesem Feste auf dem Schneeflecke vergoffen worden.

Eine aber lachete still vor sich hin; "wenn ich nicht so bald die Welt mit so weit gekommen, so wäre ich nicht so froh. Ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Man sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Man sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Man sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Man sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

mitung in ihrem Stillsitzen und schick. Es war ein kleiner Stuhl, und sie saß dort. Ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sobald ergriffen sie die Feder um Sie die Welt zu schreiben, das ich wills über fünfzig Seiten mit dem Schneeflecke und dem Schneeflecke. Ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

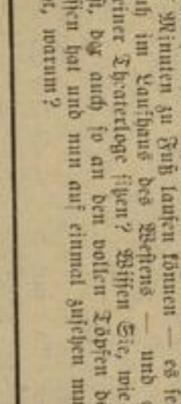
Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."

Sie sprach über den Winter, meinte der Herrliche, ich hab' viel zu erleben, so viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen. Ich hab' viel zu thun, so viel zu sorgen."



Der Hund als Sohn und Begleiter für Mattenweber.

Der Hund als Sohn und Begleiter für Mattenweber. Ein Hund, der seinen Herrn begleitet, ist ein unverzichtbares Mitglied der Familie. Er bringt Freude und Trost in den Alltag. In diesem Bild sehen wir einen Mann, der an einem Tisch sitzt, und einen Hund, der bei ihm verweilt. Die Szene zeigt die enge Bindung zwischen Mensch und Tier.

Der Hund als Sohn und Begleiter für Mattenweber. Ein Hund, der seinen Herrn begleitet, ist ein unverzichtbares Mitglied der Familie. Er bringt Freude und Trost in den Alltag. In diesem Bild sehen wir einen Mann, der an einem Tisch sitzt, und einen Hund, der bei ihm verweilt. Die Szene zeigt die enge Bindung zwischen Mensch und Tier.

Der Hund als Sohn und Begleiter für Mattenweber. Ein Hund, der seinen Herrn begleitet, ist ein unverzichtbares Mitglied der Familie. Er bringt Freude und Trost in den Alltag. In diesem Bild sehen wir einen Mann, der an einem Tisch sitzt, und einen Hund, der bei ihm verweilt. Die Szene zeigt die enge Bindung zwischen Mensch und Tier.

Der Hund als Sohn und Begleiter für Mattenweber. Ein Hund, der seinen Herrn begleitet, ist ein unverzichtbares Mitglied der Familie. Er bringt Freude und Trost in den Alltag. In diesem Bild sehen wir einen Mann, der an einem Tisch sitzt, und einen Hund, der bei ihm verweilt. Die Szene zeigt die enge Bindung zwischen Mensch und Tier.

Bei der Verhandlung hat sich die Frau des Zeugnisses verschlagen. Die Anklage steht auf dem Standpunkt, daß Gottlieb Seitter den Brand gelegt habe und daß Hermann und Magdalene Seitter bei den Vorbereitungen tätig waren. Der Landjäger sah, daß die Wand zwischen Bühne und Scheuer hinausgeschlagen war. Gottlieb Seitter gestand, daß er das Haus in Brand gesetzt habe, um seinem Vater aus den mißlichen Vermögensverhältnissen herauszuhelfen.

Die Geschworenen sprachen Gottlieb Seitter der Brandstiftung schuldig aber nicht in gemeinschaftlicher Tat mit Hermann und Magdalene Seitter und nur in Bezug auf das Seitter'sche Haus. Bei Hermann Seitter lautete die Schuldfrage auf Beihilfe zur Brandstiftung und zum Versicherungsbetrug. Das Gericht erkannte sohin gegen Gottlieb Seitter auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Hermann Seitter auf 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Je 2 Monate Untersuchungshaft gehen ab. Magdalene Seitter wurde freigesprochen. Die Verhandlung nahm zwei Tage in Anspruch.

Hamburg, 23. Febr. Die Strafkammer des Altonaer Landgerichts hat die Kellner Gustav Meyer und Walter Berg, die nach einem Diebstahl von 36 000 Mark und von Uhren auf der deutschen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung in Altona verhaftet worden waren, zu einem Jahr sechs Monaten bezw. zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Luftschiffahrt.

Ein Soldat als Aviatiker.

Das preussische Heer hat jetzt neben den Fliegeroffizieren auch einen „fliegenden Soldaten“. Es ist dies der Infanterist Richter von der 1. Kompagnie des Leipziger 107. Infanterie-Regiments. Richter hat vor kurzer Zeit die Fliegerprüfung bestanden und ein Zeugnis erhalten. Der Infanterist hat seine Fliegerprüfung wie alle seine Kameraden auf einem Flugapparat eigener Konstruktion bestanden. Nach der Ablegung der Fliegerprüfung, die in Gegenwart seiner Vorgesetzten stattfand, wurde von dem Regimentskommandeur verfügt, daß der „fliegende Soldat“ von dem größten Teil des Dienstes zu befreien sei, um weiterhin seinen „Studien“ obliegen zu können.

Bermischtes.

Silberhaltige Maulesel.

Eine kuriose Geschichte, die wie eine Hundstagsphantasie anmutet, wird dem „Tägl. Corr.“ aus Mexiko berichtet. Ein Korrespondent von Prof. Sillmans Amerikanischem Tagblatt schreibt nämlich seiner Zeitung, daß man im Regen der Maulesel, die in den Bergwerken Mexikos beschäftigt sind, Silber nachgewiesen habe, und zwar sollen bei der Sezierung der Tiere oft 2 bis 7 Pfund des edlen Metalles gefunden worden sein. Der Korrespondent behauptet, selbst ein Stück Silber, das vollkommen weiß und rein sei, zu besitzen. — Für einen feindigen Kopf wäre hier Gelegenheit geboten, sich eine ergiebige Erwerbsquelle zu schaffen. Er brauchte nur alle alten zerstückelten silberhaltigen Maulesel anzukaufen; das Silber, das er daraus gewinnt, wird sicher ein schönes Stück Geld abwerfen. — Hat nicht der Korrespondent am Ende auch Silber im Magen?

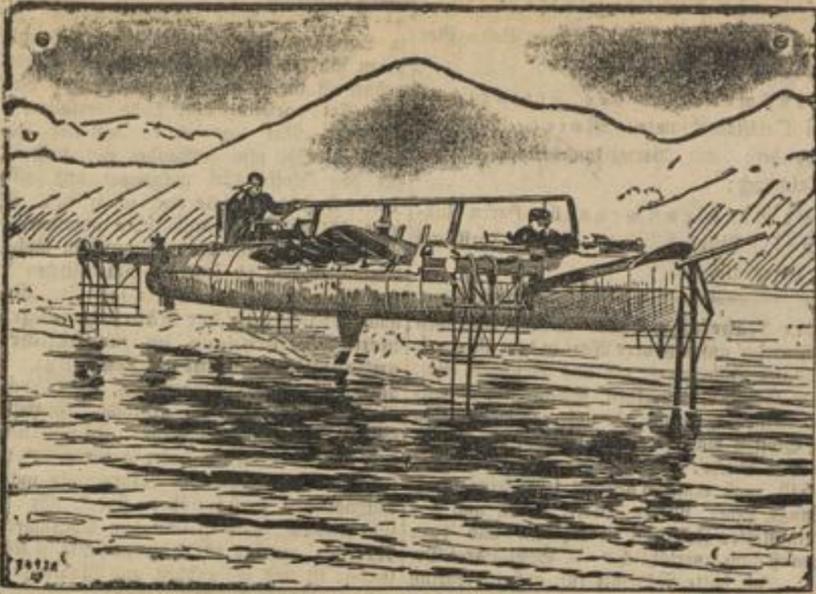
Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche

In Beantwortung zahlreicher Anfragen, die infolge der weiten Verbreitung der Maul- und Klauenseuche an das landwirtschaftliche Wochenblatt gerichtet worden sind, antwortet dieses: Zuverlässige Mittel, Tiere, die mit dem Ansteckungsstoff irgendwie in Berührung kommen, vor einer Erkrankung zu schützen, gibt es ja leider bis heute noch nicht, wenn auch vielfach solche genannt werden. Sicherlich geben die zur Feststellung der Seuche beigezogenen Oberamtsärzte auf Befragen gerne Anweisungen, wie die Schmerzen der erkrankten Tiere sich lindern lassen und welche Maßnahmen die Tierbesitzer ergreifen können, um eine baldige Wiederherstellung ihrer Viehbestände möglich zu unterstützen. Zwingend möchten wir aber an dieser Stelle allen Landwirten noch einmal ans Herz legen, doch die Maßnahmen, die die Regierung zur Unterdrückung der Seuche ergreift, auch wenn sie lästig erscheinen mögen, nach bestem Können zu unterstützen, namentlich dafür Sorge zu tragen, daß jeder Seuchenausbruch unverzüglich zur Anmeldung gelangt, und daß niemand außer dem Viehbesitzer, einen verbotenen Stall betritt. Vor allem müssen die Bewohner seuchenfreier Gehöfte jedes Zusammenkommen mit denen verstanden auf das strengste meiden. Die zahlreichen Seuchenfälle der letzten Wochen sind fast ausschließlich durch den Personenverkehr übertragen worden.

Das schlechte Futter.

Die leidige Tatsache, daß das Eingeflüchtete bei geschäftlichem Vieh zum allergrößten Teil krank ist und weggeschleudert werden muß, greift, wie es scheint, immer weiter um sich. Die Schuld wird hauptsächlich dem im Vorjahr gewonnenen matten und schlechten Futter zugeschrieben, das durch die zahlreichen Ueberschwemmungen zum Teil auch recht sandig und schmutzig geworden ist. Als ein ganz außerordentlicher Fall kann eine im Schlachthaus in Gmünd ausgenommene Leber gelten, die normal etwa 7-9 Pfund Gewicht hätte haben sollen, sage und schreibe aber 27 Pfund gewogen hat. Dabei war sie, wie die Remszeitung meldet, so hart, daß sie einem kräftigen Hammerschlag nicht im geringsten nachgab! Eine Kaffe Sand zeigte sich beim Aufschneiden in ihr. Wenn solch ein versteinertes Ding einen Tier im Körper liegt, so ist es kein Wunder, wenn das Tier keine Freude mehr empfindet.



Ein neues Gleitboot: „Hydroplan“, das bei täglich unternommenen Fahrversuchen auf dem Lago di Como eine verblüffende Fahrgeschwindigkeit entwickelt.

Es ist dies ein von vier Schrauben getriebenes Motorboot, das an einem Schlittengefüß montiert ist. Der Schlitten besteht aus vier vertikal untereinander angebrachten Rufenpaaren, die der Quere nach durch zahlreiche schräggestellte Latten verbunden sind. Steht das Fahrzeug still, so taucht es so weit nieder, daß der Schlitten unsichtbar wird. Sobald das Fahrzeug sich in Bewegung setzt, bricht der Wasserwiderstand gegen die zahlreichen Schlittensäulen und das Boot hebt sich bei größerer Geschwindigkeit immer mehr aus dem Wasser empor, bis es bei schnellster Fahrtstellung nur noch die untersten Rufenpaare auf dem Wasser dahingleiten läßt. Da in diesem Falle der Wasserwiderstand fast null ist, so legt sich beinahe die ganze Verwindkraft in Geschwindigkeit um. Die Fahrgeschwindigkeit des Bootes beträgt 80 Kilometer.

Stuttgart, 23. Febr. Das in weiten Kreisen bekannte gutrenommierte Hotel Rau in der Sofienstraße wird am 1. April von dem bisherigen Restaurateur der Bürgerhalle Stuttgart, Fritton, übernommen werden, der es für 360 000 M gekauft hat.

Karlsruhe, 23. Febr. Da das Preisjudikat durch Reorganisation einer großen Hefefabrik seitens eines Mitglieds der Firma Duff-Wedel ernstlich gefährdet erscheint, ist die Zerlegung des Hefepreises um zehn Pfennig beim Aufsichtsrat des Hefehandels beantragt worden.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

23. Februar 1911		Schlachtgewicht:	
Zugelassen	Strohvieh:	Kälber:	Schweine:
194	303	604	
Preis aus 1/2 Hlo			
Ochsen 1. Qual. von 92 bis 93	Rübe 1. Qual. von 66	78	
2. Qual. „ „ „ „	2. Qual. „ „ „ „	45	56
Bullen 1. Qual. „ „ „ „	Rübe 1. Qual. „ „ „ „	106	111
2. Qual. „ „ „ „	2. Qual. „ „ „ „	100	105
Stiere u. Jungv. 1. „ „ „ „	3. Qual. „ „ „ „	92	98
2. Qual. „ „ „ „	Schweine 1. „ „ „ „	63	65
3. Qual. „ „ „ „	2. Qual. „ „ „ „	61	63
Rübe 1. Qual. „ „ „ „	3. Qual. „ „ „ „	—	—

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Vor 40 Jahren.

Denkwürdigkeiten

an den deutsch-französischen Krieg.

Samstag, den 25. Februar.

Verfaßtes. Die Friedensverhandlungen nehmen überaus viel Zeit in Anspruch. Die Debatten zwischen Bismarck, Favre und Thiers dauerten gestern 8 einhalb, heute 5 einhalb Stunden und werden morgen Sonntag weitergeführt. Bismarcks leidender Zustand wird allgemein mit Teilnahme beobachtet. Die Franzosen haben es nicht der Mühe wert gefunden, sich für die ergiebige Beihilfe bei der Verproviantierung der Stadt durch die Deutschen sich bei diesen zu bedanken. Der König selbst hatte an den General-Intendanten der Armee, General v. Stosch, Antrag ergah lassen, dem bittersten Mangel an Mehl durch Abgabe von 60 000 Zentner an die Stadt Paris abzuhelfen. Der Stadt St. Denis wurde durch einen Akt der kaiserlichen Huld ebenfalls mit 15 000 Portionen nach dem reichlichen Maßstabe, der in der Armee üblich ist, unentgeltlich verabreicht. Für die ausländische Hilfe bei der Wiederverproviantierung der Hauptstadt haben sie Adressen und Handschriften für die großmütigen Sieger und ersten Helfer in ihrer selbstverschuldeten Not aber kein Wort des Dankes übrig.

Sonntag, den 26. Februar.

Verfaßtes. Heute wurden 5 Stunden lang verhandelt, bis endlich Herr von Thiers abends halb 6 Uhr die Bedingungen unterzeichnete. Reg war der schwerste Schlag für ihn, und er war nahe daran zu erklären, er setze lieber den Krieg fort, ehe er diese Forderung annehme. Vergesslich appellierte er an den Kaiser und an den Kronprinzen. Der Schluß der Verhandlung war sehr häßlich. Bismarck, der sehr leidend ist, wurde ungeduldig und verlangte entweder sofortige Anerkennung der Bedingungen oder den Schluß der Debatte, in welchem Falle die Feindseligkeiten sofort wieder ihren Anfang nehmen würden. Da blieb Thiers nichts anderes übrig als zu unterschreiben. Der badische Staatsminister Jolly erklärte nach dem Schluß, er möchte hoffen, daß nie ein Deutscher Staatsmann ähnliches erleben möge, als die Franzosen hier in Versailles. Nur mühsam bewahrten sie ihre Fassung. Thiers Angebot eine Milliarde mehr zu zahlen, scheiterte an der Festigkeit der deutschen Politik.

Verfaßtes. Nach der Unterzeichnung der Friedensbedingungen sandte der Kaiser nach dem Kronprinzen und umarmte ihn mit Tränen in den Augen. Der Kaiser will in dieser Woche noch nach Berlin zurückkehren. Von der Teilnahme des Kaisers an dem Einguge in Paris wird entschieden abgeraten, da man nicht voraussehen kann, zu welchen Nichtwürdigkeiten der Pariser Pöbel in diesem Falle schreiten möchte.

Haus und Hof.

Allerlei Ratschläge.

Gelee von Rollen. In der Berragegend ist folgendes Gelee von Rollen beliebt, das sonst ziemlich unbekannt zu sein scheint, sicher aber mancher kinderreichen Mutter eine willkommene Abwechslung sein dürfte: Die Rolle wird durch das Milchsieb gegeben, damit alle festen Teilchen zurückbleiben. Sodann wiegt man je Pfund Rollen auf Pfund Zucker ab und kocht beides zusammen zwei bis drei Stunden, je nach der Menge. Man erhält eine honigartige Masse, welche recht gut schmeckt und von hohem, gesundheitslichem Werte ist.

Salmiges Apfelwasser für Kranke. Die Äpfel werden zerrieben und dann mit zweimal abgewaschenen Graupen langsam im irdenen Topf gekocht. Man gibt die Flüssigkeit durch ein Sieb und schmeckt sie mit Zucker und Salz ab.

Lauge zum Scheuern. 1/2 Kilogramm künstliche Soda, 1/2 Kilogramm schwarze Seife werden mit Regenwasser in einem eisernen Kessel gekocht. Dazu werden noch zwei Eimer Regenwasser geschüttet und die Flüssigkeit dann zum Gebrauch aufgehoben. Alle schwarze Dienen oder sehr feilhaftende Difarbe werden am Abend vor dem Scheuertage mit dieser Lauge eingeweicht und am anderen Tage mit warmer, schwarzer Seifebrühe, am besten mit einer Handbürste abgeseuert. Sehr hartnäckige Flecken scheuert man mit scharfer Lauge. Ist der Schmutz gelöst, so wird mit reinem Wasser so lange nachgeschült, bis der Boden gleichmäßig weiß ist. Man sei jedoch vorsichtig bei der Arbeit, damit die Hände durch die scharfe Brühe nicht angegriffen werden.

Kleine Schnitt- und Reizwunden überdeckt man am besten mit einigen Lagen von ostindischem Bantengpapier, das in Drogergeschäften und Apotheken zu haben ist und in jeder Familie vorrätig gehalten werden sollte. Ist kein solches Papier zur Hand, so wird die Wunde mit rohem Eiweiß bestrichen. Es kommt darauf an, sie vor Luftzutritt und Reibung zu schützen; mehr ist bei kleinen Wunden zur Heilung nicht nötig. Auch bei nicht zu umfangreichen flechtenartigen Ausschlägen, Hautwunden usw. wendet man Eiweiß mit Erfolg an. Nur muß das Bestreichen dann entsprechend oft erfolgen.

Gegen Bettwanzen

Ist Essigsäure ein hervorragendes Mittel. Es wird angewendet, indem man mittels Glaspritze Fugen, Eden und Dielenritzen ausspritzt. Ferner eine gründliche Desinfektion mit folgendem Mittel: 50 Gramm ordinarer Tabak stelle man mit 200 Gramm Spiritus an einem warmen Ort in gut verschließbarem Gefäß 3 Tage lang auf, dann wird filtriert und dem Abjud 6 Gramm Bor säure, 6 Gramm Karbolsäure und 12 Gramm Salzsäure zugelegt. Diese Tinktur wird mit Hilfe einer feinverteilenden Desinfektionsmaschine in alle Fugen geschleudert. Ist genügt auch eine mehrmalige Ländung mit Kaltwasser. In einem alten Hause, woselbst die Wanzen hausten, wurde mit Salzwasser mehrmals gespritzt. Auf einen Eimer voll Wasser rechnet man 100 bis 150 Gramm Salz. Wird dies Mittel mehrmals angewandt, so nehmen diese Gesellen Reißaus. Statt des Ausschweffens ist die Anwendung von Ammoniak wirkungsvoller; etwa drei Tage lang desinfiziert man mit diesem Mittel die Räume.

Auch das Lampenauslöschfen

Ist eine Kunst, die gelernt sein will, und die leider nicht alle Hausfrauen verstehen, wie die immer wieder in den Zeitungen gemeldeten Unglücksfälle durch Explosion von Petroleumlampen beweisen. Zu verwundern sind diese auch nicht, besonders wenn man bedenkt, wie mit dem Licht verfahren wird. Kann denn etwas anderes entstehen als eine Explosion, wenn mit voller Wucht von oben her in den Zylinder geblasen wird? Es ist wirklich nur Zufall, wenn nicht immer dabei ein Unfall passiert. Es geht noch, wenn zuerst der Docht heruntergeschraubt wird und dann das Wöcken gelöscht; aber auch dann kann das Blasen von oben herab auf die Flamme Schaden bringen. Darum ist das beste Verfahren folgendes: Man schraubt das brennende Licht etwas herunter, hält dann die Hand oben hinter den Zylinder, und zwar so, daß etwa der kleine Finger ziemlich nahe dem Glase und der Rest der Hand über dasselbe hinausragt. Nun bläst man über die obere Öffnung des Zylinders weg gegen die Hand. Die Luft wird dann durch diese aufgehalten und in die Öffnung des Glases getrieben, wodurch die Flamme sofort ausgeht. Hierbei kann kein Unglück entstehen, da nur ein geringer Luftdruck auf die Flamme ausgeübt wird, da die volle Stärke des Druckes durch die Hand eine Brechung erleidet.

